

Rabentochter

Sabrina Fackler

Sabrina Fackler

Rabentochter

Aberystwyth, April 2018

Alle Rechte am Werk liegen beim Autor:

Sabrina Fackler

Cover: Jessica Auer

Rabenbild: Ralf Kistowski (www.wunderbare-Erde.de)

*Für Wales
Und alle, die es mir ermöglichen, meine
Träume zu leben.*

I will have to die for this I fear
There's rage and terror and there's sickness here
I fight because I have to
I fight for us to know the truth.

You beat me, betray me

You're losing, we're winning
My spirit above me
You cannot deny me
My freedom is burning
This broken world keeps turning
I'll never surrender
There's nothing but a victory!

There's not enough rope to tie me down
There's not enough tape to shut this mouth
The stones you throw can make me bleed
But I won't stop until we're free
Wild hearts can't be broken.

P!nk, "Wild Hearts Can't Be Broken"

Ich werde hierfür sterben müssen, fürchte ich
Hier ist alles voller Wut und Terror und Krank-
heit
Ich kämpfe, weil ich muss
Ich kämpfe für uns, um die Wahrheit zu wissen.

Ihr schlagt mich, betrügt mich
Ihr verliert, wir gewinnen
Mein Geist über mir
Ihr könnt ihn mir nicht verweigern
Meine Freiheit brennt
Diese zerbrochene Welt dreht sich weiter
Ich werde niemals aufgeben
Es gibt nichts als einen Sieg!

Es gibt nicht genug Seil, um mich zu fesseln
Es gibt nicht genug Tape, um diesen Mund zu
schließen
Die Steine, die ihr werft, können mich zum Bluten bringen
Aber ich werde nicht aufhören, bis wir frei sind
Wilde Herzen können nicht gebrochen werden.

P!nk, „Wild Hearts Can´t Be Broken“¹

¹ Von der Autorin übersetzt, leicht gekürzt

Prolog

Sonnenschein badete das Dorf in einem warmen, freundlichen Licht. Die meisten Einwohner fanden einen mehr oder weniger guten Vorwand, um den Nachmittag draußen zu verbringen – jetzt im Winter musste man jeden der seltenen sonnigen Tage genießen.

Zwei der Dörfler interessierten sich jedoch herzlich wenig für das herrliche Wetter. Sie standen sich im Halbdunkel des alten Schuppens gegenüber, der sich schon vor langer Zeit zu ihrem heimlichen Treffpunkt entwickelt hatte, und spürten eine eisige Kälte in ihre Glieder kriechen.

Der junge Mann räusperte sich. „Ich habe nachgedacht. Vielleicht hat meine Mutter Recht; vielleicht sollte ich etwas von der Welt sehen, bevor ich mich auf dieses Leben festlege.“ Er wartete, aber das Mädchen schwieg.

„Ich dachte daran, eine Reise zu machen. Nach Wales – das richtige Wales, du weißt schon.“

Das Mädchen lächelte bitter. „Das richtige Wales? Was ist das hier – eine Fälschung?“

Er zuckte zusammen, aber sie winkte ab. „Schon gut, entschuldige.“

Schweigen breitete sich zwischen ihnen aus.

Schließlich atmete das Mädchen tief durch und stieß ein heiseres: „Viel Spaß bei deiner Reise“ aus, wirbelte herum und hastete mit fliegenden Röcken davon.

Sie kämpfte gegen ihre Tränen an und sah nicht die betroffene Miene des Mannes hinter ihr, sah auch nicht die verwunderten und bestürzten Blicke ihrer Nachbarn und Freunde, die ihr auf dem Weg nach Hause begegneten.

Es war sehr, sehr selten, sie ohne ein strahlendes Lächeln auf dem Gesicht zu sehen. Entgegen ihrer Gewohnheit blieb sie diesmal weder stehen, um mit dem alten Ewither zu schwatzen, noch winkte sie ihren Freundinnen zu, die ihre Wäsche im Freien aufhängten und sich dabei extra viel Zeit ließen.

Sie zog die schmale Tür zum Haus ihrer Eltern auf und reagierte mit einem halbherzigen Lächeln auf den neckischen Kommentar ihrer Schwestern, denen sie auf dem Weg nach oben begegnete. In ihrem Zimmer angekommen sperrte sie die Tür hinter sich zu, warf sich aufs Bett und brach in herzerreißendes Schluchzen aus.

Im Erdgeschoss warfen sich ihre Schwestern besorgte Blicke zu; die ältere meinte schließlich: „Das wird schon wieder. Erinnerst du dich noch an dein erstes Mal Herzschmerz?“

Die andere lächelte versonnen. „Ja. Und noch viel besser an die Versöhnung.“

Die beiden tauschten ein wissendes Lächeln und machten sich daran, ihren Nachwuchs von der Schule zu holen.

Es dauerte eine ganze Weile, bis das Mädchen sich wieder beruhigte. Irgendwann jedoch wollten keine Tränen mehr kommen; sie richtete sich auf und starrte mit

bebenden Lippen an die Wand. Was sollte sie nun tun? Er würde gehen, zusammen mit dem Mädchen, mit dem er sich in letzter Zeit heimlich traf. Sie hatte gehofft, er würde sie bitten, mit ihm zu kommen ...

Aber er hatte nichts gesagt.

Die Tränen überwältigten sie erneut.

Als sie sich irgendwann aufrappelte und zum Bad wankte, brachte ihr Spiegelbild sie beinahe dazu, wieder kehrt zu machen. Sie starrte voller Horror auf ihr gerötetes Gesicht und stöhnte leise auf, zwang sich dann jedoch, zumindest die Tränen abzuwaschen.

Ihr Magen knurrte und erinnerte sie daran, dass sie seit dem Morgen nichts mehr gegessen hatte. Mit einem letzten Blick auf den Spiegel verzog sie das Gesicht und machte sich auf den Weg in die Küche, wobei sie am Zimmer ihrer Großmutter vorbeikam.

Eine unbekannte Stimme ließ sie wie angewurzelt stehen bleiben. Sie zögerte einen Moment – es gehörte sich nicht zu lauschen. Aber ...

Die Neugierde siegte und sie drückte ihr Ohr ans Schlüsselloch. Die fremde Stimme erklang erneut, unterhielt sich mit ihrer Großmutter.

Als das Mädchen verstand, wovon die Rede war, vergaß sie ihren Kummer.

Der Mann wollte das Buch.

Ihr ganzes Leben lang hatte das Mädchen gewusst, dass es ein absolutes Tabu war, das Buch ohne Erlaubnis ihrer Großmutter zu sehen. Nur unter deren Aufsicht

hatte sie es aus seinem Versteck holen und putzen dürfen – nie darin lesen.

Ihre Großmutter war die Hüterin. Sie wachte darüber, über den Schatz, der in den falschen Händen großes Unheil anrichten konnte – das Mädchen hatte nie verstanden, was genau damit gemeint war, aber sie hatte es auch nie angezweifelt.

Sie lauschte mit wachsendem Horror der zunehmenden Schärfe in der Stimme des Mannes. Ihre Großmutter war alt und gebrechlich. Ihre gerade Haltung konnte nicht verbergen, dass sie bereits viele Jahre kommen und gehen hatte sehen. Der Fremde war nicht aus den Bergen – seine Stimme hatte den harten, direkten Klang der Saesneg, der Engländer. Er würde sich nicht an die unausgesprochenen Regeln halten, die Respekt und Achtung vor der Hüterin geboten.

Sie musste etwas unternehmen.

Nach einer Sekunde des Zauderns richtete das Mädchen sich auf und lief wieder nach oben. In ihr Zimmer, wo sie hastig eine Handvoll Kleider in eine Tasche warf, ehe sie nach unten in die Küche stürzte, Lebensmittel dazu stopfte und kurz entschlossen auch den kleinen Beutel mit Münzen, den ihre Eltern als Notgroschen hinter den Töpfen versteckt hielten.

Die Stimmen des Mannes und ihrer Großmutter ließen sie in Panik geraten. Sie huschte aus der Küche, erinnerte sich in letzter Sekunde an ihren Beutel und raste wieder zurück, packte die Tasche und verbarg sich in der Besenkammer. Mit weit aufgerissenen Augen

lauschte sie den Schritten, die an ihr vorbei gingen, und dem Knarzen der Küchentür, als der Fremde sie zuzog. Ihr Herz flatterte wie ein kleiner Vogel, als sie leise nach oben schlich und vorsichtig die Tür zum Zimmer ihrer Großmutter aufschob.

Sie hatte das Buch oft genug abgestaubt in den letzten Jahren, aber nie alleine. Ihr Mund war staubtrocken vor Aufregung, als sie das Regal zur Seite schob, den zierlichen Schlüssel aus seinem Versteck in einem kaum sichtbaren Astloch im Regalbrett holte und den kleinen Safe aufsperrte.

Das Buch lag da, vollkommen unberührt von der Aufregung, die es verursachte. Das Mädchen beschlichen Zweifel. Sollte sie das wirklich tun? Konnte sie das?

Dann kam ihr die Stimme des Fremden wieder zu Bewusstsein.

Sie konnte nicht nur, sie musste.

Ihre Finger zitterten, als sie das Buch aus seinem Versteck holte und auf den Tisch legte. Sie bat ihre Großmutter stumm um Verzeihung, als sie eine aufwendig bestickte Zierdecke um das Buch wickelte und es in ihrer Tasche verstaute, das Versteck wieder schloss und ihre Spuren verwischte.

Ihre Großmutter würde wissen, dass sie das Buch hatte. Und hoffentlich auch, was sie damit vorhatte.

Zur Sicherheit nahm das Mädchen einen der Briefbögen, die auf dem Sekretär ihrer Großmutter lagen, und

schrieb eine kurze Nachricht: Liebste Mam-gu², bin auf dem Weg zu deiner Freundin. Sie freut sich sicher über dein Geschenk.

Dann schulterte sie die Tasche und machte sich mit einem letzten Blick zurück auf den Weg.

Vor langer Zeit hatte sie ihre Mutter gefragt, was denn passiere, wenn die nächste Hüterin nicht rechtzeitig auftauchte. Was, wenn ihrer Großmutter etwas passierte? Wer sollte dann auf das Buch aufpassen – und, noch wichtiger, wer sollte die nächste Hüterin in seine Geheimnisse einweihen?

Nach einigem Hin und Her hatte ihre Mutter nachgegeben und erklärt, dass es eine andere Hüterin gäbe. Eine, die das Buch beschützen und an die nächste Hüterin weitergeben würde, wenn die Zeit reif war.

Das Mädchen wusste nicht viel von dieser anderen Hüterin, nur, dass sie weit oben in den Bergen lebte.

An einem Ort, den man unter verschiedenen Namen kannte – unter anderem als Die Kriegerschmiede.

² Sprich: Mam-gi (Großmutter, Oma)

Kapitel 1

„Verteidigung, Mo. Nicht Angriff. Warte, bis er sich bewegt, und reagiere dann auf die Bewegung.“

Mo biss die Zähne zusammen und nickte. Sie sah aus dem Augenwinkel, dass Kendra ihr einen besorgten Blick zuwarf, und schob ihr Kinn entschlossen vor – sie würde es *nicht* schon wieder falsch machen.

Cathal stand ihr gegenüber, abwartend. Auf Als Kommando hin griff er sie an.

Mo wich aus und stellte ihm ein Bein, darauf bedacht, nicht zuzuschlagen.

Er ging zu Boden, packte sie aber und nahm sie mit sich, und ihre guten Vorsätze lösten sich in Luft auf: Mo fauchte und riss ihr Knie nach oben.

Allein seinen Reflexen war es zu verdanken, dass sie nur seine Hüfte streifte. Sie nutzte die plötzliche Freiheit, um blitzschnell aufzuspringen. Cathal kam leider ebenso schnell wieder auf die Füße; er packte ihre Handgelenke und drehte ihr die Arme auf den Rücken. Mo spannte sich an ...

„Stopp.“

Sie erstarrten beide in der Bewegung. Al trat vor sie und fragte ruhig: „Wie würdest du dich aus dieser Situation befreien, Mo?“

Mo atmete tief durch. Zwang sich, ihren Puls zu beruhigen und zu *denken*, anstatt wie wild um sich

zu kicken, mit dem Hinterkopf auf Cathals Nase zu zielen und mit der Ferse zwischen seine Beine.

Sie versuchte sich zu erinnern, was Al ihr gezeigt hatte.

„Drehen?“

Al nickte aufmunternd und sie zwang sich, Cathals Griff scheinbar gleichmütig zu ertragen, während sie nach der richtigen Bewegung suchte.

„Entspann dich, Mo. Du blockierst dich gerade selbst.“

Das sagst du so einfach.

Mo atmete tief durch, ließ die Schultern sinken und versuchte es erneut.

Sie drehte sich, sodass sie seitlich zu Cathal stand. Er hatte ihre Handgelenke noch immer fixiert, aber sie konnte den restlichen Körper bewegen – etwas, das ihr in dieser Art nie in den Sinn gekommen wäre, hätte Al ihnen die Übung nicht gezeigt.

Sie versuchte, auch ihre Handgelenke zu bewegen, aber es ging nicht. Al nickte Cathal zu und meinte: „Mach weiter. Langsam.“

Cathal setzte seinen Angriff fort, allerdings in der Geschwindigkeit eines schlafenden Greises. Das ließ Mo genügend Zeit, ein Muster hinter seiner Bewegung zu erkennen, seine Absicht – er wollte beide Handgelenke mit einer Hand festhalten, um die zweite frei zu haben.

Mo passte den Augenblick ab, in dem er losließ, und trat vor. Täuschte einen Schlag mit dem Ellen-

bogen auf sein Kinn vor, wodurch er schützend den Kopf zurückzog und ein winziges bisschen aus dem Gleichgewicht kam.

Mo schob ihn schräg nach hinten; er ließ los und rollte sich weich ab.

„Wunderbar.“

Al lächelte und Mo spürte, wie ihre Entspannung ein wenig ehrlicher wurde. Cathal gesellte sich wieder zu ihnen und Al klatschte zweimal in die Hände – das Zeichen, dass alle Übungen abzubrechen waren und man zum Gruß abkniete.

Während sie gemeinsam das Training beendeten, dachte Mo darüber nach, wie selbstverständlich ihr das alles auf einmal erschien. War es tatsächlich erst ein halbes Jahr her, dass sie Glendan entkommen war und sich auf den Weg zur Burg gemacht hatte?

Dachaigh. *Zuhause*. Mo hätte nie erwogen, Glendan so zu nennen. Glendan war ein Gefängnis gewesen, ein Ort der Folter. Zuhause war für sie die Burg – auch hier gab es dicke Mauern, aber sie waren nicht dazu da, sie gefangen zu halten. Hier schützten sie vor Hitze im Sommer und Kälte im Winter, vor der Witterung und Schnee.

Und anders als in Glendan gab es hier Unmengen an interessanten Orten zu entdecken. Mo verbrachte einen Großteil ihrer freien Zeit damit, herumzustreifen, war sich aber sicher, dass sie noch nicht einmal die Hälfte gesehen hatte. Vielleicht nicht einmal ein Viertel.

Sie verließ in einem Schwarm aus Menschen den Trainingsraum und machte sich auf den Weg in ihre Räume. Es kam ihr immer noch wie ein Wunder vor, dass sie tatsächlich so viel Platz für sich allein hatte – einen Ort, an den sie sich zurückziehen konnte. Selbst Al, der de facto die ganze Burg gehörte, klopfte und trat erst ein, wenn sie, Mo, sie hereingebeten hatte.

Was sie jedes Mal aufs Neue sprachlos machte.

Die Gruppe verlor sich Stück für Stück in alle Richtungen – manche bogen zu ihren Räumen ab, andere steuerten die Bäder an. Mo spürte Cathals Blick auf sich; sie reckte unauffällig das Kinn und straffte die Schultern, eine stumme Warnung.

Er nahm sie ausnahmsweise zur Kenntnis und sprach sie nicht an, bevor sie in ihrer Tür verschwinden konnte.

Wieso nur hatte Al ihr ausgerechnet die Räume direkt neben seinen zugeteilt?

Mo streifte die nass geschwitzten Sachen ab, stieg kurz in die Wanne mit kaltem Wasser, um den Schweißfilm abzuwaschen, und zog sich dann saubere Kleider an, ehe sie die benutzten wusch. Ein flüchtiger Blick auf die Uhr bestätigte, was ihr Magen ihr bereits verkündet hatte: Es war höchste Zeit fürs Mittagessen. Da sie erst in der Woche davor Küchendienst gehabt hatte, konnte sie sich entweder Zeit lassen, bis die volle Stunde schlug, oder bereits hinunter gehen und helfen.

Mo wrang ihre nassen Haare aus und rubbelte sie trocken, ehe sie nach einem Band suchte. Als sie am Spiegel vorbeikam, blieb sie kurz stehen und grinste. Den Männern in Glendan wären bei ihrem Anblick wohl die Augen aus dem Kopf gefallen. Seit sie hier war, schnitt Amfrat ihr in regelmäßigen Abständen die Haarspitzen, aber nicht mehr, sodass die dunkle Mähne mittlerweile bis knapp über ihre Schultern auf den Rücken fielen. Die kratzigen Kleider, die sie dort gestohlen hatte, waren fein säuberlich in Vierecke zerschnitten worden und bei den anderen Lumpen gelandet, die sie regelmäßig zur Leder- und Waffenpflege hernahmen.

Der Gedanke an Glendan jagte ihr kaum noch Angst ein. Nicht, solange sie sich unter Als Dach befand. Mit einem leichten Lächeln auf den Lippen schlüpfte sie in ihre gefilzten Hausschuhe, deren Wert sie seit Beginn des Herbstes zu schätzen gelernt hatte, und band die Haare zu einem lockeren Knoten zusammen, ehe sie sich auf den Weg zur Küche machte.

„Hey, Mo!“

Diese Stimme erwartete, dass ihr Folge geleistet wurde.

Sie blieb stehen und wartete auf die braunhaarige Frau mit den strahlend grünen Augen, die zu ihr aufschloss und weitermarschierte, in der Erwartung, dass Mo ihr folgte.

Was sie auch tat. Kendra knuffte sie in die Seite und fragte: „Bist du auch schon am Verhungern?“

Ich hoffe für Amfrat und die anderen, dass sie nicht länger brauchen als geplant. Könnte böse für sie ausgehen.“

Mo konnte nicht anders – sie musste grinsen. Es gab nur eine Sache, die Kendra ebenso wichtig war wie andere einzuschüchtern, und das war Essen. Was diese auch nicht abstritt – sollte jemand versuchen, sie mit ihrem Appetit oder ihrer „Nahrungs-Fixiertheit“, wie Cathal es einmal genannt hatte, aufzuziehen, grinste sie nur und zuckte mit den Schultern. „Essen ist wichtig. Genau wie Schlaf. Kann man nicht ändern, also lass ich den Versuch gleich bleiben – reine Zeit- und Energieverschwendung.“

Von all den Leuten auf der Burg hatte Mo sich mit Kendra wohl am engsten angefreundet. Die junge Frau war ein paar Jahre älter als sie und nur gelegentlich hier; erst vor wenigen Tagen war sie wieder aufgetaucht. Mo wusste nicht, was sie in ihrer restlichen Zeit tat, hatte sich bisher aber noch nicht getraut, Kendra zu fragen.

Kendra reckte ihre Nase in die Luft und schnupperte. „Ich glaube, ich rieche Suppe. Kartoffeln? Kürbis? Oder Gemüsesuppe?“

Sie wurde schneller, als würde der köstliche Geruch sie auf magische Weise anziehen. Mo biss sich auf die Lippe, um nicht zu lachen – ja, die Beziehung zwischen Kendra und ihrem Essen war wirklich einzigartig. Es gab nichts, das sie davon abhalten konnte ...

Plötzlich blieb Kendra wie angewurzelt stehen. Mo, die das nicht erwartet hatte, wäre um ein Haar in sie hineingelaufen; sie taumelte und fing sich gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, dass Kendra auf dem Absatz herumwirbelte und sich - mit einem sehr un-Kendra-mäßigen Quietschen - in die Arme eines Mannes warf, der in diesem Moment aus einem Seitengang trat.

„Jamaal!“

Der Mann - groß, dunkle Haut, schwarze Haare - fing sie mühelos auf und küsste sie.

Mos Mund klappte auf.

Ein kleiner Teil ihres Gehirns wartete darauf, dass Kendra sich losreißen und dem unverschämten Kerl die Leviten lesen würde, aber nichts dergleichen geschah: Ihre Freundin schlang die Arme um den Hals des Mannes und erwiderte den Kuss ohne Zurückhaltung.

Eine amüsierte Stimme holte Mo unsanft zurück in die Gegenwart. „Du siehst aus, als hättest du ein Gespenst gesehen, Mo.“

Sie wirbelte herum und sah sich Cathal gegenüber. Ein paar feuchte Strähnen waren seinem Pferdeschwanz entkommen; er grinste und nickte zu dem eng umschlungenen Paar hinüber. „Das kann noch eine Weile dauern. Kommst du mit zum Essen?“

Mo blinzelte. Versuchte, einen klaren Gedanken zu fassen. Wie magisch angezogen wanderte ihr Blick wieder zu dem Paar; in diesem Moment legte

der Mann seine Hände an Kendras Gesicht und löste sich vorsichtig von ihr, um ihr etwas ins Ohr zu murmeln. Sie lachte, presste einen flüchtigen Kuss auf seine Lippen und zog spielerisch an einer seiner Locken, ehe sie seine Hand ergriff und ihn mit sich zog. „Na los, das Essen wartet nicht!“

Sie machte eine auffordernde Bewegung in Mos Richtung, ehe ihr etwas einfiel und sie innehielt. „Ihr kennt euch noch nicht, richtig?“

Der Mann grinste. „Nein, das Vergnügen hatte ich noch nicht.“ Er lächelte ihr zu und verbeugte sich, als Kendra vorstellte: „Mo, das ist Jamaal. Jamaal, das ist Mo, Neuzugang auf der Burg und meine kleine Schwester.“

Sie zwinkerte Mo zu, die nun völlig überfordert war.

Cathal hinter ihr lachte leise und ging an ihr vorbei, um den Fremden kumpelhaft zu umarmen. „Gut, dich zu sehen, Mann. Du-weißst-schon-wer muss dringend mal wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt werden.“

Er wich Kendras Seitenhieb aus, allerdings nicht sehr erfolgreich. Der Mann – Jamaal – lachte und zog sie an sich zurück, um einen Kuss auf ihren Scheitel zu drücken. „Lass ihn, Prinzessin. Sie lieben dich alle für deine Schlagfertigkeit, das weißt du doch.“

Sie machten sich auf den Weg zum Esszimmer. Mo wollte sich zurückfallen lassen, aber Kendra packte im Vorübergehen ihr Handgelenk und zog

sie neben sich her. „Na los, Mo. Versuch nicht, mir weiszumachen, du hättest keinen Hunger!“

Mo versuchte gerade nur, zu verstehen, was ihre Augen ihr weismachen wollten. Wie konnte das sein? Wie konnte Kendra ...?

Sie lauschte dem Geplänkel der beiden und konnte nicht glauben, was sie hörte. Niemand in der Burg hätte es gewagt, Kendra so unverfroren Konter zu geben. Aber dieser Mann – Jamaal – triezte sie mit einem Lächeln und lachte über ihre Antworten und Morddrohungen, wo alle anderen in Todesangst das Weite gesucht hätten.

Sie brauchte eine ganze Weile, um sich wieder zu fangen.

Kapitel 2

Alo starrte auf die Dächer der Burg, die sich unter ihr erstreckten, und schluckte.

Nie im Leben. Nie. Im. Leben!

Brigh hinter ihr hörte sich an, als hätte sie sich verschluckt. „Ähm ... Al? Bist du sicher, dass das eine gute Idee ist?“

Der Großteil der Schüler zog ähnlich lange Gesichter. Manche gaben sich unbeeindruckt, aber so richtig wohl schien niemandem zu sein, Kendra ausgeschlossen. Sie lachte unbekümmert und fragte mit kaum verhohlener Begeisterung: „Machen wir ein Wettrennen über die Dächer?“

Sie trat an den Rand, so nahe, dass Mo instinktiv einen Schritt nach vorne machte, um sie festzuhalten. Kendra wandte den Kopf und zwinkerte ihr zu.

Al lächelte und trat neben Kendra. „Der Name *Vertrauensübung* kommt nicht von irgendwo her. Tut euch partnerweise zusammen, wie üblich. Die meisten von euch kennen das Spiel ja. Dieses Mal besteht die Aufgabe darin, von hier“, sie deutete auf das Gestein unter ihren Füßen, „nach dort drüben zu kommen.“

Die Blicke der Schüler folgten ihrem ausgestreckten Finger zum gegenüberliegenden Turm.

Cathal starrte ungläubig auf die Burghöfe unter ihnen. Amfrat räusperte sich. „Das ist alles?“

Al grinste. „Fast. Ihr lasst euch die Augen verbinden und euer Partner führt euch. Drüben am Turm wechselt ihr.“

Sie nickte hinüber. „Für die, die noch nie eine solche Übung absolviert haben, kurz noch einmal die allgemeinen Regeln: Lasst euch nicht hetzen. Eure und eures Partners Sicherheit hat Priorität. Niemand muss diese Übung machen – das hier ist absolut freiwillig.“ Sie ließ ihren Blick über die Gruppe schweifen und fragte mit einem Lächeln: „Hat jemand Lust, mit mir den Anfang zu machen?“

Grabesstille.

Dann trat Síle vor. „Ich.“

Als Lächeln vertiefte sich. Sie ging vor ihm in die Knie, zog ein Tuch aus der Tasche und reichte es ihm. Mos Augen wurden groß, als der Junge ihr die Augen verband, und noch größer, als Al sich zum Rand der Plattform führen ließ. *Hat sie vergessen, dass er blind ist?!*

Síle legte den Kopf schräg und lauschte. Atmete tief durch, ließ seine Hände über die Brüstung gleiten und sagte dann: „Ich glaube, es ist am klügsten, wenn ich vorne gehe.“

Er kletterte über die Felsen und verschwand. Seine Hand tauchte wieder auf; er fasste Al an der Hand und geleitete sie, die nun ebenso blind war wie er, über die Brüstung.

Fassungslos beobachtete Mo, wie das ungleiche Paar seinen Weg zurücklegte. Langsam, hin und

wieder mit einer kurzen Pause, wenn Sife seinen Weg erst ertastete, aber mit einer sturen Beständigkeit, die Mo tief beeindruckte.

Kendra gluckste leise. „Wie sieht es aus, Nervensäge? Wollen wir als nächstes?“

Der Mann – Jamaal – grinste und zog sie leicht an sich, um sie auf den Scheitel zu küssen. „Gerne. Schätze, du willst wieder mal ein bisschen angeben?“

Kendra lachte. „Ein bisschen? Du von allen Leuten solltest wissen, dass ich keine halben Sachen mache.“

Sie wackelte anzüglich mit den Augenbrauen und einige der Umstehenden stimmten leise in ihr Lachen mit ein.

Mo starrte zu dem Turm hinüber, wo der Junge gerade die Brüstung hinaufkletterte. Sie schnappte nach Luft, als er mit der Hand abrutschte, aber Al hielt ihn fest und stützte ihn, bis er sicher oben saß. Dann folgte sie mit einer Mühelosigkeit, die Mo irritiert innehalten ließ. Vielleicht war die Augenbinde lichtdurchlässig? Ja, das musste es sein. Anders konnte sie es sich nicht erklären.

Gelächter brandete neben ihr auf. Kendra boxte Jamaal spielerisch in die Seite und wand sich geschickt ein weiteres Tuch um die Augen. Er ergriff ihre Hand und führte sie zur Brüstung, und das nächste Team war unterwegs. Kendra schien nicht viel davon zu halten, einfach über den schmalen

Grat zu balancieren; sie rannte mit einem Lachen blind darauf los.

Im wahrsten Sinne des Wortes.

Gràdh und sein Partner, Alan, folgten, aber Mo kam nicht dazu, sie zu beobachten, denn Cathal trat neben sie und fragte: „Und, bereit für ein Abenteuer?“

Wie bitte?

Sie machte instinktiv einen Schritt zurück und er fragte amüsiert: „Oder hast du Schiss? Du musst die Übung nicht machen.“

Schiss?

Ihre Reflexe kickten ein. Mo schnaubte und sagte: „Ich führe.“

Sie bezweifelte, dass Cathal sich darauf einlassen würde. Er mochte vieles sein, aber nicht lebensmüde.

Cathal zögerte tatsächlich einen Moment. Aber dann, als Al und Síle hinter ihnen über die Brüstung wieder auf den Turm kletterten, zuckte er mit den Schultern. „Okay. Al, kann ich dein Tuch haben?“

Al lächelte ihnen zu. „Natürlich. Hier.“

Cathal verband sich die Augen und sah dadurch glücklicherweise Mos geschockte Miene nicht. Al lächelte ihr aufmunternd zu. „Bitte sehr. Ihr könnt auch die Rückseite nehmen; da sind nicht so viele Leute unterwegs.“

Sie wies auf den Teil der Brüstung, über den sie gerade zurückgekommen war. Mo nickte und mar-

scherte los – nur um festzustellen, dass Cathal nicht mitkam. Sie runzelte die Stirn.

Der blinde Junge lächelte. „Er sieht nichts. Du musst ihn führen.“

Cathal drehte sich um seine Achse. „Mo? Wo bist du? Verdammt, mit dem Ding sieht man ja wirklich nichts.“

Al schnaubte. „Wie gesagt – das ist Sinn und Zweck der Übung.“

Mo räusperte sich. „Ich bin hier.“

Cathal marschierte in ihre Richtung – und stapfte Síle dabei beinahe in den Boden. Mo machte einen Satz nach vorne und stoppte ihn, gerade noch rechtzeitig, ehe er den kleinen Jungen über den Haufen laufen konnte. „Vorsicht!“

Cathal stolperte und hielt sich an ihr fest. „Whoa. Scusa, Kleiner.“

„Nichts passiert.“

Nach kurzem Zögern ließ Mo ihre Hand an seinem Arm und führte ihn zur Brüstung. Sie spähte über die breiten Steinblöcke auf die dünne Linie, deren Seiten steil in den Abgrund abfielen, und schluckte.

Aber sie wusste es besser als ihre Angst zu zeigen. *Du hast Glendan überlebt, Weichei. Jetzt steh deinen Grund und zieh das durch. Wenn ein blindes Kind das schafft, kann es ja nicht unmöglich sein.*

Mo atmete tief durch und kletterte über die Brüstung. Als ihre Füße auf dem Grat landeten, stellte sie erleichtert fest, dass er breiter war als er aussah.

Sie sah zu Cathal auf und räusperte sich. „Komm rüber.“

Er verzog das Gesicht und machte sich daran, vorsichtig auf die Steine zu klettern. Mo streckte instinktiv die Hände aus, um ihm auf der anderen Seite herunterzuhelfen – seine Füße zielten auf eine Stelle, unter der sich die nächsten fünfzig Meter erst einmal nur Luft befand.

Cathal taumelte ein wenig. Sie hielt ihn fest, bevor er noch stärker schwanken konnte; sobald er wieder ruhig stand, fragte sie: „Können wir?“

Er nickte und räusperte sich. „Ähm ... Ich will ja nicht aufdringlich sein, aber ... mir wäre wesentlich wohler zumute, wenn du mich ein wenig mehr führen könntest. Es ist kein angenehmes Gefühl, nichts zu sehen, wenn man weiß, dass links und rechts nur Abgrund ist.“

Mo zögerte einen Moment. „Es geht jetzt ungefähr fünf Meter geradeaus. Danach kommt die erste Stufe.“

Cathal nickte erneut und schluckte. „Okay.“

Sie machte einen Schritt und beobachtete ihn genau. Er tappte sich unsicher vor, so langsam, dass sie fast ungeduldig geworden wäre. Cathal schien das zu spüren; ein wenig schneller ging er vorwärts – und setzte seinen Fuß neben die Mauer.

Mo schnappte nach seinem Arm und hielt ihn fest. Er taumelte, schwankte gefährlich und für einen Moment schoss eisige Panik durch ihr Gehirn: Er würde sie beide mit hinab in die Tiefe reißen.

Dann war die Sekunde vorbei, er fing sich wieder und sie standen auf dem Grat – noch immer leicht schwankend, aber sie standen.

Mos Puls raste. Sie stellte benommen fest, dass sie am ganzen Körper zitterte und er auch, aber alles, das sie denken konnte, war: *Okay, vielleicht sind die Augenbinden doch nicht lichtdurchlässig.*

Cathals Stimme klang ein wenig höher als gewöhnlich, als er fragte: „Wäre es denn so schlimm, wenn du mir einfach deine *Hand* gibst?“

Die Tatsache, dass er beinahe um ein Haar in den Tod gestürzt wäre, sank langsam in ihr Bewusstsein. Eisige Kälte breitete sich in ihr aus und Mo stellte fest, dass sie nichts sagen konnte.

Es wäre ihre Schuld gewesen. Sie hatte die Verantwortung nicht für voll genommen.

Gegen das Zittern ankämpfend ergriff sie schweigend Cathals Hand.

Sie balancierten über den Grat. Mo vergaß alles um sich herum; sie konzentrierte sich nur darauf, einen Fuß vor den anderen zu setzen und nicht in den Abgrund zu sehen. Sie kletterten über eine Stufe hinunter, die höher war als sie ausgesehen hatte. Es war fast, als würde Mo sich an die konstante Angst gewöhnen – Angst weniger davor, einen falschen Schritt zu machen als mehr, dass Cathal einen Fehler machte und in den Tod stürzte.

Mo konnte hinterher nicht mehr genau sagen, wie sie es schafften, die neun Stufen zu überwinden. Und die kleine Lücke, über die sie springen

mussten. Aber irgendwann stand sie vor der Brüstung des anderen Turmes und starrte hinauf.

Wenn ich als Erste gehe, kann ich ihn nicht halten, wenn er das Gleichgewicht verliert.

Sie räusperte sich. „Wir sind am Turm. Aber du musst als Erster rauf.“

Cathal nickte und drückte ihre Hand. „Dann komm her.“

Sie starrte ihn an. „Was?“

Er legte den Kopf schief und fragte ein wenig überrascht: „Nun, wir ...“ Er stockte. „Hast du nie auf einem Balken balanciert und versucht, an jemand anderem vorbeizukommen, ohne dass einer von euch hinunterfällt?“

Wieso um alles in der Welt sollte sie so etwas tun? Sie schüttelte den Kopf, realisierte, dass er das nicht sehen konnte, und antwortete: „Nein.“

Cathals Lippen zuckten. „Dann wirst du mir wohl vertrauen müssen.“ Er zog leicht an ihrer Hand. „Komm her. Wir umarmen uns, du machst einen Schritt an mir vorbei und wir drehen uns, idealerweise in die gleiche Richtung.“

Mo kämpfte mit sich. Aber ...

Kendras Kopf erschien über ihr. „Alles okay bei euch? Braucht ihr Hilfe?“

Mo atmete tief durch. „Nein, alles in Ordnung.“

Sie konnte das. Was sollte Cathal schon tun – hier, auf dem schmalen Grat, wo sein Leben von ihr abhing? Sie machte einen Schritt auf ihn zu und zwang sich, die Arme auszustrecken.

Cathal hatte diese Probleme nicht. Er schlang die Arme um sie, hielt sie fest und drehte sich. Bevor sie wusste, was geschah, hatten sie tatsächlich Position getauscht. Er wankte leicht, fing sich mit ihrer Hilfe aber gleich wieder und grinste. „Na also. Wo ist jetzt dieser Turm?“

Im nächsten Moment stieß seine tastende Hand auf den Felsen und er stieß einen triumphierenden kleinen Laut aus. „Ha!“

Mo beobachtete, wie er hinaufkletterte. Erst, als sein Fuß verschwand und sie erleichtert den Atem ausstieß, ging ihr auf, dass sie die Luft angehalten hatte.

Sie hatte nicht bedacht, dass die Reihe nun an ihr war. Cathal diskutierte mit Alan und Gràdh den besten Weg, während Mo krampfhaft versuchte, sich ihre aufkeimende Panik nicht anmerken zu lassen. Sie starrte auf die Augenbinde in ihren Händen, auf den schmalen Grat und wieder auf die Augenbinde.

Eine warme Hand drückte ihre Schulter. „Du schaffst das.“

Kendra lächelte ihr aufmunternd zu. „Es ist nicht das Ende der Welt, selbst wenn du einen Fehler machst. Cathal hält dich schon fest.“

Woher wollte sie das wissen? Wie konnte sie sich da so sicher sein?

Mo stellte keine ihrer Fragen laut. Sie lächelte Kendra zu, zuckte mit den Schultern und band sich das Tuch um die Augen.

Es ließ wirklich kein Licht durch.

Mo zuckte zurück, als jemand nach ihr griff. Sie hatte die Hände zu Fäusten geballt und war in Kampfhaltung gegangen, bevor sie nachdenken konnte; Cathal räusperte sich und sagte bemüht leichthin: „Weißt du, wenn du abbrechen willst, musst du es nur sagen. Aber wenn du weitermachen willst, muss ich dich berühren dürfen. Ich werde dich nicht auf diesen Grat da draußen klettern lassen, wenn ich dich nicht halten darf.“

Mo zwang sich, ihre Finger zu lockern und sich nicht zu wehren, als Cathal vorsichtig ihre Hand nahm. Sie hörte die Stimmen der anderen hinter sich und das Schaben von Kleidung über Stein, als Cathal über die Brüstung kletterte. Dann war sie dran.

Ich bin verrückt.

Ich werde sterben.

Ihr Puls schlug schnell und heftig, als sie ihre Füße von der Brüstung hängen ließ und im Felsen keinen Halt fand.

„Warte. Hier.“

Sie zuckte zusammen, als Cathal ihren Unterschenkel berührte und sie vorsichtig zur richtigen Stelle führte.

Sie hatte gefürchtet, dass seine Nähe ohne ihr Augenlicht noch schlimmer sein würde. Gewisser-

maßen war das tatsächlich so – sie spürte ihn um ein Vielfaches deutlicher. Ihre Haut prickelte nicht nur, sie brannte, wo er sie berührte. Aber nachdem sie in ihrer Hast, auf Abstand zu gehen, um ein Haar gestürzt wäre und nur seine Reflexe sie davor bewahrten zu fallen, teilte sich ihre Wahrnehmung.

Er ließ sie noch immer zurückscheuen.

Aber er stellte auch die einzige Sicherheit dar, die sie hier oben hatte. Den einzigen Halt.

Mo fühlte sich, als wäre eine Ewigkeit vergangen, als Cathal schließlich sagte: „Wir sind da.“

Seine Arme zogen sie vorsichtig näher. Sie hielt den Atem an, als er sie für eine schier endlose Sekunde festhielt ...

Dann war der Moment vorbei. Sie fand die Kante im Gestein, zog sich hinauf und kletterte zitternd über die Brüstung, riss sich das Tuch von den Augen, sobald ihre Füße festen Boden berührten.

Ihr Puls raste noch immer. Sie beobachtete, wie Cathal ihr folgte – und blinzelte verblüfft, als er ihr grinsend auf die Schulter klopfte. „Nicht schlecht, Rabenmädchen.“

Sie hatte schon des Öfteren erlebt, dass Furcht sich in Euphorie verwandelte. Aber noch nie hatte es sie so ... gebeutelt. Mo wandte den Kopf, starrte auf die Strecke zurück und das Bewusstsein, dass sie es tatsächlich geschafft hatte, sank langsam in ihre Knochen.

Ich habe es tatsächlich geschafft.

Unglaublich.

Kapitel 3

Al biss gerade in ihr Brot und beobachtete ein weiteres Geplänkel zwischen Kendra und Jamaal, als die Tore aufgingen und Al hereinkam. Sie hielt einen Moment inne, warf einen Blick in die Runde und lächelte, ehe sie zu ihrem Stuhl ging und sich setzte. Ihre Augen streiften Mo dabei, mit einem angedeuteten Zwinkern, das niemand außer ihr zu bemerken schien; Mo blinzelte und vertiefte sich wieder ins Essen.

Nun ja, sie versuchte es zumindest.

Sobald es nicht mehr auffällig war, räumte sie ihr Geschirr in die Küche und verdrückte sich.

Und rannte prompt in Cathal.

Er fing sie mühelos ab. „Whoa, langsam! Willst du auch zu Al?“

Sie zuckte mit den Schultern und Cathal seufzte. „Mo, wir sind Partner. Aufträge bekommen wir ohnehin nur zusammen, also lass die Geheimnis-krämerei, ja?“

Als sie nicht antwortete, verdrehte er die Augen und ging einfach neben ihr her zur Bibliothek.

Al erwartete sie bereits. Sie saß mit unterschlagenen Beinen in einem der bequemen Sessel vor dem Feuer und las ein Buch; bei ihrem Eintreten blickte sie auf und winkte zu den anderen Sesseln. „Setzt euch.“

Mo wartete unauffällig, bis Cathal sich gesetzt hatte, und ließ sich dann so weit entfernt nieder wie möglich.

Al legte ihr Buch beiseite und musterte sie beide für ein paar Sekunden. Anstatt zu lächeln blieb sie jedoch ernst; Mo bekam das unguete Gefühl, dass sie etwas falsch gemacht hatte und widerstand nur mit Mühe dem Drang, unruhig hin und her zu rutschen.

„Ich habe gerade Nachricht von einer Bekannten bekommen. Sie ist eine Hüterin, Hüterin eines wertvollen Buches. Irgendwie ist Kunde von diesem Buch in die falschen Ohren gelangt und sie hat Angst, dass ihre Macht nicht ausreicht, um das Buch vor diesen Leuten zu schützen. Unter normalen Umständen hätte ich das Buch hierher geholt. Dummerweise ... hat ihre Enkelin wohl mitbekommen, dass jemand nach dem Schatz ihrer Großmutter trachtet. Sie hat das Buch an sich genommen und ist auf dem Weg zur Burg, um es mir zu bringen.“

Mo runzelte verwirrt die Stirn. Wo lag das Problem?

Cathal neben ihr erblasste. „Ist sie wahnsinnig?“

Al verzog das Gesicht. „Sie hat noch nie einen Winter in den Bergen erlebt.“

Mo sah von einem zur anderen und versuchte zu verstehen.

Zu ihrem Verdruss bemerkte Cathal ihren Blick und erklärte: „Sie hat so gut wie keine Chance, auch nur die Baumgrenze lebend zu erreichen. Nicht jetzt

- nicht, wenn sie keine Erfahrung mit dem Winter hier oben hat.“

Al nickte zustimmend. „Exakt. Die Berge sind wundervoll, aber sie können auch sehr gefährlich sein. Es hat mehrere Gründe, warum ich euch so gut wie immer zu mehreren losschicke, und das ist einer davon. Kein unwesentlicher Grund.“

Cathal murmelte etwas mit finsterner Miene. Al räusperte sich und fuhr fort: „Unter anderen Umständen würde ich einfach ein Team losschicken. Unter diesen jedoch ...“

Sie sah Cathal direkt in die Augen. „Von meinen aktuellen Schülern bist du der einzige, der sich gut genug in den Bergen auskennt, um für diesen Auftrag in Frage zu kommen. Allerdings ...“

Mo sah, wie Al die Lippen zusammenpresste. „Ich werde dich auf keinen Fall hinausschicken. Nicht, wenn du nicht unbedingt gehen willst.“

Sie sah zu Mo hinüber. „Wenn ihr beide nicht gehen wollt.“

Cathal blinzelte überrascht. „Was? Aber du hast doch gerade gesagt, dass ...“

Er verstummte, als Al eine Braue hob. „Ihr beide seid Partner. Auch, wenn das noch nicht ganz zu euch vorgedrungen zu sein scheint. Ergo geht ihr entweder beide oder keiner.“

Cathal und Mo starrten sich einen Moment lang fassungslos in die Augen.

Al fuhr ruhig fort: „Ich hätte euch nicht ohne Grund derart aneinander gebunden. Ihr *könnt* zu-

sammen arbeiten. Ich behaupte nicht, dass es einfach wird – das wäre eine Lüge. Aber möglich.“

Man hätte eine Stecknadel fallen hören können.

Mo riss ihren Blick von Cathal los und sah zu Al.
„Ich würde gern helfen.“

Cathal nickte. „Wir können das Mädchen nicht alleine durchs Gebirge irren lassen.“

Al starrte blicklos ins Feuer.

„Wenn das so ist ... Dann kommt nach dem Training zu mir hoch und wir besprechen die Einzelheiten.“

Mo starrte skeptisch auf ihren Rucksack, verkniff sich aber jeden Kommentar, da Cathal bereits zum Aufbruch bereit war. Al lächelte ihr zu. „Das hört sich wahrscheinlich ein wenig ironisch an, aber ich wünsche euch viel Spaß.“

Cathal lachte unbekümmert. „Keine Sorge, wir bringen dir dieses Buch. Und das Mädchen auch.“

Al zog eine Braue hoch. „Hast du denn so viel Platz in deinen Taschen?“

Mo lauschte mit halbem Ohr dem Geplänkel und überprüfte ein letztes Mal heimlich, dass sie alles bei sich hatte. Dann schulterte sie ihren Rucksack und folgte den beiden über den Hof nach draußen. Al würde sie bis ins Dorf begleiten, da sie etwas mit dem Rat zu besprechen hatte; Mo genoss ihre Anwesenheit und versuchte, nicht darüber nachzudenken, dass ihr mindestens zwei Wochen mit Cathal bevorstanden.

Nur mit Cathal.

Ihr Atem bildete kleine Wölkchen in der Morgenuft und unter ihren Stiefeln knirschte gefrorenes Laub. Mo genoss die angenehme Stille, die sich inzwischen breit gemacht hatte und beobachtete ein kleines Eichhörnchen, das vor ihnen über den Pfad huschte und in Windeseile auf einen Baum kletterte – eine Kiefer. In den vergangenen Monaten hatte sie viel Zeit damit verbracht, alle möglichen (und unmöglichen) Dinge zu lernen, aber immer wieder waren auf wundersame Weise ein paar Stunden zwischendrin frei geworden, in denen sie nichts tun musste. Zeit für sich hatte. Den Großteil dieser Zeit hatte sie in der Bibliothek verbracht, oder auf ihrem Zimmer, mit der Nase in einem Buch. Manchmal war sie aber auch nach draußen gegangen, hatte sich von Als Rosengarten verzaubern lassen oder den Wasserfall bestaunt, war durch den Wald gewandert, zu dem kleinen See oder an irgendeinen anderen verwünschten Ort, von denen es hier so viele gab. Sie genoss es noch immer, nichts zu müssen. Wenn sie nicht zum Unterricht auftauchte, würden die anderen sich höchstens erkundigen, ob ihr etwas fehlte. Niemand würde sie deswegen auch nur schief ansehen, geschweige denn bestrafen.

Nicht, dass sie freiwillig auch nur eine von Als Stunden verpassen würde. Egal, wie dumm sie sich anstellte, Al schaffte es immer, ihr etwas beizubringen und ihr ein neues Wunder zu zeigen.

Mo warf einen Blick auf den schlichten Zopf, zu dem ihre Lehrerin sich die Haare für gewöhnlich band. Sie selbst hatte sich mittlerweile ebenfalls angewöhnt, ihr Haar zusammenzubinden; mal abgesehen von den Kampfstunden, wo ein offener Schopf ein Risiko darstellen konnte, war es einfach praktischer, jetzt, wo sie es wieder wachsen ließ. Mo hätte es nie zugegeben, aber sie freute sich jedes Mal, wenn sie bemerkte, dass die dicken schwarzen Locken wieder ein Stück länger geworden waren.

Ein weiteres Erinnerungsstück, das verblasst. Oder, besser gesagt, verwächst.

Viel zu schnell erreichten sie das Dorf. Al umarmte sie beide zum Abschied und Mo hatte das Gefühl, dass sich dabei ein wenig von Als uner-schütterlicher Ruhe auf sie selbst übertrug – nach allem, was sie mittlerweile über ihre Lehrerin wusste, war das nicht einmal so verrückt, wie es sich an-hörte.

Mo sah dem Mädchen nach, bis der blonde Schopf zwischen den Häusern des Dorfes ver-schwand und Cathal sich zu dem kleinen Pfad um-drehte, der über den Bergrücken zur Straße führte. Für einen Augenblick erlebte Mo ein bizarres Déjà-vu: Vor fast einem halben Jahr war sie hierherge-kommen. Über genau diesen Pfad, mit Cathal, unter Aufwand ihrer letzten Kraftreserven.

Sie schluckte.

Bleibt nur zu hoffen, dass diese Reise glatter verläuft.